

Janez Zalaznik

Die Stadt zwischen Beklommenheit und poetischer Huldigung.

Zur Fotoserie „Ljubljana- Poesie einer leeren Stadt“ von Bernhard Hinz

Es sind schon beinahe zwei Jahrhunderte seit den Pionierleistungen auf dem Gebiet der Fotografie vergangen. Die erste vollkommen klare und dauerhafte fotografische Aufzeichnung stammt vom französischen Maler und Fotografen Louis Daguerre. 1838 nahm er aus dem Fenster des obersten Stockwerks eines Wohnhauses im Zentrum von Paris den Blick auf eine breite Allee auf. Der *Boulevard du Temple* gilt zwar als die erste Fotografie, auf der eine menschliche Figur abgebildet ist; seine Zeitgenossen fragten sich aber beim Anblick der Aufnahme vor allem, wohin der ganze Rummel der Fußgänger und Pferdekutschen verschwunden ist, der für diesen Boulevard sonst charakteristisch ist. Es scheint auf den ersten Blick nämlich, als blicke man auf eine leere Straße, auf einen Großstadtausschnitt, aus dem alles Leben verschwunden ist. Die einsamen Figuren des Schuhputzers und seines Kunden genügen nicht, um die Szene nicht als eine Abbildung einer leeren Strasse wahrzunehmen. Es scheint verständlich, dass es den Fotohistorikern gelegen kam, auf dem allerersten Foto die Anwesenheit von Personen hervorzuheben; nicht minder gerechtfertigt scheint es jedoch zu bemerken, der *Boulevard du Temple* biete den Anblick einer leeren Straße in einer Metropole. Letzteres war gewiss nicht die Intention des Autors, sondern ein unausweichliches Ergebnis der Aufnahmetechnik. Die begrenzten technischen Leistungen der Objektive und der chemischen Vorgänge bei der Aufzeichnung des Bildes auf der versilberten Kupferplatte verlangten nämlich eine Belichtungszeit von mehr als fünf Minuten, die waren aber viel zu lang, in der Aufnahme bewegte Passanten und ratternde Kutschen festzuhalten. Ausserdem nahm Daguerre drei

Fotografien des Boulevards zu verschiedenen Tageszeiten auf, was darauf hinweist, dass er nicht an den Personen interessiert gewesen ist, sondern zuallererst am Einfluss des Lichts auf die Gestaltung der fotografischen Aufnahme.

Die Aufnahmen von Straßen, Plätzen, Bauten und Denkmälern, Parks und Ufern wurden zu einer Konstante in der relativ kurzen Geschichte der Fotografie. Das Interesse der Fotografen an den Städten zeigt sich vorrangig an zwei Extremen: einerseits an der sogenannten Straßenfotografie, bei der die Konzentration auf den abgebildeten Menschen liegt, die am Stadtleben beteiligt sind, und andererseits an Aufnahmen, deren Augenmerk auf die Stadtarchitektur und der urbanen Spezifik der einzelnen Städte gerichtet ist. Das Interesse an der Architektur als bildnerischen Ausgangspunkt der Fotografie war im 20. Jh. bei den russischen Konstruktivisten und den amerikanischen als auch den deutschen Fotografen stark ausgeprägt. In den Vereinigten Staaten verlief dieser Trend parallel mit der amerikanischen realistischen Malerei des frühen 20. Jahrhunderts, und in Deutschland gemeinsam mit der Kunst der Neuen Sachlichkeit auf der einen und den modernistischen Trends des Bauhauses auf der anderen Seite. Die Düsseldorfer Fotoschule mit Bernd und Hilla Becher, die mit den Werken ihrer Schüler Andreas Gursky, Candida Höfer, Thomas Ruff, Thomas Struth und anderen von der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bis in die Gegenwart reicht, hatte großen Einfluss auf die Entwicklung der Fotografie. Auch heute, in Zeiten, in denen fotografisches Festhalten jedermanns Bedürfnis geworden ist, wünschen sich Touristen, Wanderer, Amateur- und Profifotografen mitunter, einen bestimmten Ausschnitt des Stadtbildes ohne Menschen aufnehmen und die Vedute der Stadt in ihrer reinen Erscheinung aufzeichnen zu können. Was sich zumeist als schwierig erweist, auch wenn man wie Daguerre lange Belichtungszeiten wählt oder andere Methoden verwendet, die von der modernen Fototechnik geboten werden.

Bernhard Hinz, im Buchhandel und im Bibliothekswesen tätig, ein Mensch vielfältiger Interessen und Autodidakt in der Fotografie zog 2010 aus seiner Heimatstadt Berlin nach Ljubljana. In seiner neuen Umgebung widmete er sich wieder intensiv der Fotografie – er wollte Ljubljana auch durch das Objektiv kennenlernen. In verschiedenen Fotostrecken, die er im

letzten Jahrzehnt anfertigte, beobachtete er die Stadt in Details und Ausschnitten. Unbelastet von der Stadthistorie oder der Bedeutung einzelner Bauwerke, Standorte und Wohngebiete, fand er hier mannigfaltige Möglichkeiten zur Herausarbeitung mehr oder weniger abstrakter Farb- oder Schwarzweißkompositionen. Mit diesen Arbeiten bewies er sein Gefühl für bildnerische Feinheiten innerhalb der Festlegungen der Minimalistischen Fotografie, wobei er sich der Ästhetik des Bauhauses annäherte, was sein Zyklus aus dem Bauhaus Dessau beweist. Die Serie „*B-Seiten der Architektur*“ führt seinen Blick in übersehene Hinterhöfe und weniger sichtbare und attraktive Architekturwerke, bei den Zyklen mit klar erkennbaren Motiven (*Friedhof Žale, Denkmal für die Opfer aller Kriege, Moschee, Platz der Republik* und weitere) interessieren ihn, ähnlich wie bei den minimalistischen Serien, zuvorderst bildnerische Fragen zu Form, Muster, Textur, Farbe oder die Gewichtung von Licht und Schatten. Bei der Mehrzahl dieser Fotografien bedient sich Bernhard Hinz enger Ausschnitte, wodurch die abgebildeten Objekte aus einem breiteren urbanen Kontext gelöst werden. Außer bei den Aufnahmen von Jazzkonzerten bezieht Hinz in seine Kompositionen Menschen nicht mit ein.

Der größte Teil der Welt wurde im März 2020 von der Pandemie heimgesucht, die vom Covid-19-Virus verursacht wurde. In vielen Ländern wurden scharfe Maßnahmen zur Eindämmung in Form von Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und der Eingrenzung der Städte eingeführt. Slowenien bildete hier keine Ausnahme – die Maßnahmen beinhalteten Einengung der Kontakte, Polizeistunde und die Empfehlung, die eigenen vier Wände nur in Ausnahmefällen zu verlassen. Über einen Monat blieben die Straßen, Plätze und Parks praktisch menschenleer. Hier und da zeichnete sich in der Leere der Stadtvedute ein einsamer Essenssteller, Briefträger oder rarer Spaziergänger ab. Die Städte wurden, durch tragische und quälende Umstände entleert, bis auf ihre Architekturskelette entblößt. Räume, die der Geselligkeit, dem Spazieren, der Arbeit oder nur dem Flanieren zu dienen hatten, zeigten sich den wenigen Bewohnern, die unterwegs waren, als entleerte urbane Konstruktionen. Viele Fotografen nutzten diese Möglichkeit, um die Leere des Stadtbildes zu dokumentieren. Bei der Sichtung des Fotobestands verschiedener Autoren, die zur gleichen Zeit die gleichen Örtlichkeiten in Ljubljana fotografierten, entdeckt man

heute, was für unterschiedliche Antriebe sie geleitet haben, welche verschiedenen Interpretationen der Zustände sie lieferten. Man ist erstaunt, dass die praktisch gleichen Motivursprünge diese Vielfalt der Sichtweisen hervorgebracht haben. Bei einigen erkennt man die Betonung der Beklommenheit, dem Unwohlsein und der Angst, die hinter den Wänden zu spüren war, andere wiederum wandten sich der metaphysischen Surrealität der leeren Stadt zu, abermals dritte verbanden die leeren Straßen mit den Elementen der Pandemie oder dokumentierten die kurzlebigen Graffiti, die auf den Wänden sprossen und über Nacht wieder verschwanden, die die Beklommenheit und den Widerstand der Bevölkerung zum Ausdruck brachten.

Bernhard Hinz aber entdeckte im entleerten Ljubljana eine Poesie, die vordem unter dem Mantel der allanwesenden Menschenmengen verborgen blieb. Er lichtete einen Monat lang systematisch die Orte ab, die ihm vertraut waren, aber erst unter diesen Umständen als reine „Architektur“ notiert werden konnten – als ein Geflecht abstrakter Formen, Texturen, Muster. Hinz entsagte der Farbe und starken tonalen Kontrasten, um die Poesie des Ortes zu betonen, den er als den seinen erkannt hatte, um „seiner“ Stadt die gebührende Zuneigung und Bewunderung zollen zu können. Die Erfahrung einer „objektiven“ Fotografie, die er aus der deutschen Fotoschule mitgebracht hatte, ließ er einen Monat ruhen, um sich der Welt des subjektiven poetischen Ausdrucks hinzugeben. Die engen Ausschnitte, prägende Charakteristik der früheren Fotozyklen, wurden von einem breiten Blickwinkel abgelöst. Stärker als die Beklommenheit der Zeit, spiegelt die Weichheit der Grautöne, in der die Fotografien entstanden, die Zuneigung des Autors zu seiner Stadt wider. Die große Mehrzahl der Bilder kommt ohne jegliche menschliche Figur aus, was unausweichlich bittere Melancholie vermittelt, und besonders angesichts der weiten leeren Stadtflächen unvermittelt wirkt, einer unerwarteten Gedichtzeile nicht unähnlich.

Übersetzung aus dem Slowenischen von Brane Čop